Bavar.
146

sawarı
146
Aventin

<36613853630016

<36613853630016

Bayer. Staatsbibliothek

Bavar.
146

Aventin.

Ein

vaterländisch-biographisches Schauspiel.

18 B

Bav. bit. 122 m
146.

R.

Verfasser:
Chr. Fr. Pfeffel
von Kriegelstein

m

Aventin.

Ein

vaterländisch-biographisches Schauspiel

in zwey Acten.

Von

einem Freunde der baierischen Geschichte.

München 1819,
in der Fleischmann'schen Buchhandlung.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorwort.

Die biographischen Schauspiele stehen zu den Intriguen- und Karakter-Schauspielen in dem nemlichen Verhältnisse, worin historische Trauerspiele zu Tragödien stehen, deren Gegenstand blos durch die Einbildungskraft geschaffen ist. Jene Gattung biographischer Dramen ist jetzt sehr beliebt und spricht dem Geschmack unsers Zeitalters zu. Auf der französischen Bühne sind seit fünfzehn bis zwanzig Jahren biographische Stücke größern und kleinern Umfangs in bedeutender Anzahl erschienen. Ein großer Theil davon ist ins Deutsche übersetzt und auf unsern National-Bühnen aufgeführt worden.

Vaterländische biographische Stücke sind dagegen in Deutschland bis jetzt nur selten zum

Vorschein gekommen, und die wenigen deutschen Gegenstände, die aufs Theater gebracht wurden, sind meistens zuerst für die kleinen Theater in Paris bearbeitet, und dann erst durch Uebersetzungen in ihre Heimath wieder zurückgeführt worden.

In einem Augenblicke, wo deutscher Sinn die Fesseln einer fremden Politik abschüttelt, scheint es wünschenswerth, auch in dieser Rücksicht Deutschlands Bühne von der Knechtschaft der Nachahmung zu befreien.

Ein anderer Vortheil, der von der Nationalisirung der biographischen Stücke erwartet werden darf, ist verbreitete, versinnlichte Kenntniß solcher Männer, die sich ums Vaterland Verdienste erworben haben.

Unsere schönsten vaterländischen Karaktere modern in der Nacht der Vergessenheit. Man genießt ihre Werke, ohne dem Quell, aus welchem sie geflossen sind, die geringste Aufmerksamkeit zu schenken. Mich dünkt, daß unsere Nation sich dadurch einer Menge ihrer Vorzüge beraubt.

Wahr ist es, daß es in Deutschland schwerer ist, als in Frankreich, England oder Italien, gefällige, wirksame biographische Gegenstände zu finden und für das Theater zu behandeln. In Frankreich, England und Italien ertheilen ausgezeichnete Talente den Individuen, die sie besitzen, eine gewisse Veredlung, wodurch dieselben auf die höchsten Stufen der Gesellschaft gehoben und von daher der Verehrung der Nation gezeigt werden, während daß in Deutschland die nemlichen Talente, wenn sie nicht mit einem großen Namen verknüpft sind, selten anders als durch die Früchte, die sie hervorbringen, bekannt, und wenn sie mit einem großen Namen verknüpft sind, durch dessen Glanz so überstrahlt werden, daß man es kaum wagen dürfte, ihre individuellen Verdienste in Vergleichung mit den angeerbten Verdiensten einer hohen Geburt zu setzen und auf dem Theater darzustellen.

Eine andere Schwierigkeit entsteht aus dem Mangel an guten biographischen Quellen. Die Memoires, die in Frankreich, wo sie vermuthlich der nationellen Geschwätzigkeit und dem Eigendünkel der Verfasser ihren Ursprung zu verdanken haben, so häufig sind; — die Memoi-

res und Briefsammlungen, auch in England und Italien nicht unbekannt, sind in Deutschland zeither vergleichungsweise nur selten. Trauer-Reden, allenfalls lateinischen Vorreden, enthalten beinahe die einzigen biographischen Züge, die man von unsern ausgezeichnetesten Männern der ältern Zeit aufbewahret hat, und man kann leicht denken, daß diese Züge wenig Stoff zu angenehmen Schauspielen darbieten.

Indeß gänzlich arm sind wir natürlich auch nicht an solchem vaterländischem Stoffe, und wenn nur die Aufmerksamkeit sich mehr als zeither dahin lenkte, ihn aufzusuchen und zu benutzen, wenn vielleicht Preisaufgaben den Wetteifer erregten, so wird es an willkommenen, oft ganz aus der Nähe hervortretenden Ueberraschungen nicht fehlen.

Das hier Gesagte soll dem Versuche eines kleinen vaterländisch-biographischen Schauspiels, das uns einen mit Recht hochgehaltenen Mann vergegenwärtigen soll, zur Entschuldigung dienen, einem Versuche, der unter Geschäften und Zerstreuungen in einigen freyen Stunden niedergeschrieben wurde und ohne Ansprüche auftritt.

Baiern hat unstreitig viele große Männer hervorgebracht, die von dem vaterländischen Publikum gekannter seyn sollten, als sie sind. Unter diesen steht auf keiner niedrigen Stufe der berühmte Geschichtschreiber Johannes Thurmayr, genannt Aventin, der für uns in diesem Zweig der Litteratur das ist, was den Franzosen ihr berühmter de Thou.

In einer periodischen Schrift, die in dem Jahre 1780 — 82 herauskam, steht eine biographische Schilderung Aventins, welche einige Züge darbietet, die sich für das Theater eignen; sie sind es, die den hier folgenden Versuch veranlaßt haben.

Alle Personen, die in diesem kleinen Drama vorkommen, sind historisch, mit Ausnahme der einzigen Johanna, Aventins Nichte, und ihres Liebhabers, deren Hinzufügung als Nebenfiguren sich selbst leicht entschuldigt.

Aventin wird durch seine Biographen als ein arbeitsamer Gelehrter geschildert, der sich mehr um seine historische Forschungen, als um die umgebende Welt bekümmerte. Ich habe gesucht, ihm diesen Karakter zu erhalten, aus

welchem er nur dann augenblicklich herausgeht wenn starke moralische Erschütterungen ihn aufregen.

Etwas pedantisch mag wohl der gute alte Gelehrte gewesen seyn. Er lebte zu einer Zeit, wo die classische Litteratur wieder anfing aufzuleben, und von manchem mit einer Art Abgötterey getrieben wurde. In seinen Schriften findet man häufige Beweise von der Affektation womit er die lateinische Sprache von allen Neuerungen zu befreyen suchte, die mit dem Verfall des römischen Reichs entstanden waren und mit der fortschreitenden Barbarey zugenommen hatten. Daher das Abusina, womit er seine Vaterstadt benennt hat, und mit welchem antiquarischen Namen er sie hier bey seinem Eintritt in dieselbe begrüßt.

Die übrigen lateinischen Sprüche, mit Ausnahme des Cedit cor oculis, waren laut seiner Biographie seine Lieblings-Sentenzen.

Die Geschichte mit der gefundenen Urkunde ist nicht streng historisch. Indessen ist es gewiß, daß Aventin immer auf der Jagd von Urkunden war, und daß er wegen dieses Gegenstandes

seiner leidenschaftlichen Liebhaberey öfters mit den Klosterherren in lebhaften Streit gerieth. Er klagt heftig im 2. §. des siebenten Buchs seiner Annalen über die Mönche von Understorff, die ihm die Einsicht in ihr Archiv verweigerten. Diese Klagen haben ihren Platz in der vierten Scene des ersten Aufzugs gefunden.

Was in der sechsten Scene des nämlichen Aufzugs über die Pflichten des Geschichtschreibers vorkömmt, ist beinahe wörtlich aus dem 12. §. des vierten Kapitels des siebenten Buchs der Annalen übersetzt.

Daß Aventin seine Köchin geheurathet hat, ist historisch. Ich habe gesucht diese Geschichte durch die Beweggründe, die dazu Anlaß gegeben haben, zu veredeln. Ob sie Frau Barbara hieß, weiß ich nicht. Aber sie soll eine Schwäbin gewesen seyn.

Eck spielt eine Rolle, die seinem Stande wenig angemessen scheinen dürfte. Indessen habe ich auch gesucht diese Rolle zu veredeln, und ich hoffe, daß es mir gelungen ist. Historisch ist es, daß Aventin in Verhaft genommen wurde, daß Eck sein Freund war, und daß Eck's

Sohn, Oswald, in Ingolstadt der Leitung Aventins anvertraut war.

Vielleicht erheitert dieß kleine Stück im Lesen einen unserer edlen Patrioten; — vielleicht dient es, aufgeführt von Freunden, hie und da einem traulichen Zirkel zur Unterhaltung; beydes ist mir ein erfreulicher Gedanke; aber am Erfreulichsten würde mir es seyn, wenn talentvolle vaterländische Dichter, die mehr Beruf als ich hierzu in sich fühlen, sich durch diesen Versuch aufregen ließen, ihn bald zu übertreffen, und uns Meisterstücke in dieser gefälligen Gattung zu geben.

München, im December 1818.

Aventin.

Versuch eines vaterländisch=biographischen Schauspiels.

Personen:

Johannes Thurmayr, genannt Aventin.

Sabina, eine Wittwe, seine Schwester, Wirthin zum Schwan in Abensberg.

Johanna, ihre Tochter.

Leonhard von Eck, herzoglich=baierischer Rath.

Magister Erasmus Brims, von Regensburg, Aventins gewesener Zögling und Reisegefährte.

Syndikus Hillner, von Regensburg.

Adam, Hausknecht in Sabina's Wirthshause.

Barbara, Aventins Köchin.

Die Scene spielt bei und in Abensberg, gegen 1530, unter der Regierung Herzog Wilhelm des IV.

Erster Aufzug.

Erste Scene.

Das Theater stellt eine Landschaft vor. Im Hintergrunde sieht man die Stadt Abensberg.

Sabina. Johanna.

Sabina.

Hier wollen wir auf ihn warten. Er wollte, um der Hitze zu entgehen, während der Nacht reisen, und heute in aller Frühe bei uns eintreffen.

(Es schlägt sieben Uhr auf dem Kirchthurm.)

Schon Sieben. . . Er kann nicht lang mehr ausbleiben.

Johanna.

Ob er Euch wohl erkennen wird? Ihr habt ihn seit Eurer Verheurathung nicht mehr gesehen.

Sabina.

Ja wohl, lange genug ist es! doch so verändert werde ich doch nicht seyn, daß er mich nicht erkennen sollte. Dich aber wird er freilich nicht erkennen, weil er dich nie gesehn hat, obschon er dein Taufpathe ist.

Johanna.

Wie kömmt es aber, Mutterchen, daß er in so langer Zeit seine Vaterstadt nie besucht hat?

Sabina.

Er ist viel in der Welt herum gereist, und seitdem er aus der Fremde zurück kehrte, hat er sich immer bei unsern jungen Herrschaften in München oder bei dem Herrn Prälaten zu St. Emmeran in Regensburg aufgehalten. Zu dem ist mein Bruder etwas bequemer Natur. Wenn er über seinen Büchern sitzt, kann man ihn nicht leicht davon bringen. So war er von Jugend auf. Ich hätte ihn vielleicht auch nie wieder gesehn, wenn er bei seiner Reise nach Ingolstadt nicht gerade hier durch müßte.

Johanna.

Ich freue mich recht sehr, den vornehmen Herrn Oehm kennen zu lernen, ob ich gleich

nicht ohne eine gewisse Angst vor ihn treten werde. Er wird wohl recht stolz seyn.

Sabina.

Stolz? deshalb sey ohne Sorgen. Er wird es gewiß nicht gegen uns seyn. Wir sind doch seine nächsten Verwandten, und ich meyne er braucht sich unsrer auch nicht zu schämen. Nein, du wirst sehn, er wird uns gleich in seinen Wagen aufnehmen.

Johanna.

Wir werden mit ihm fahren! . . Aber . . .

Sabina.

Was aber?

Johanna.

Eins habe ich doch auf dem Herzen. Man sagt — zürnet nicht, Mutter — man sagt er habe, verzeih' mir's Gott! Gemeinschaft mit dem Bösen.

Sabina.

Dafür behüte uns der Allgütige! Nein Thurmayr war immer ein guter Christ. Der Herr Prälat von Sankt Emmeran würde ihm sonst auch nicht so gnädig seyn.

Johanna.

Wolle der Himmel, daß es so sey! Aber warum hätte er denn seinen Namen verändert, wenn er nicht . . . .

Sabina.

Seinen Namen verändert! wer hat dir das wieder weis gemacht?

Johanna.

Der Adam hat's mir gesagt.

Sabina.

Da hat der Adam wieder dummes Zeug gesagt. Adam ist meinetwegen ein braver, ehrlicher Pursche; aber den Gelehrten ist er aufsässig, als ob er in Zunfthändeln mit ihnen wäre. Schweige mir davon!

Johanna.

Ja Mutter, aber Adam ist gewiß keiner Lüge fähig — er ist so aufrichtig —

Sabina.

Noch einmal, schweige mir von deinem Adam. Euere Händel — das sey dir im Vorbeygehn gesagt — wollen mir gar nicht gefallen. Pfui!

Sich von einem Hausknecht, von einem Menschen, dessen Eltern man nicht einmal kennt, von Liebe vorschwätzen zu lassen. Du, meine Tochter, du, die Nichte, die Götte des Doktor Thurmayr. Ich werde noch den Adam zum Tempel hinausjagen müssen, so zufrieden ich auch sonst mit ihm bin, und daran ist nichts Schuld, als deine einfältige Liebschaft mit ihm.

Johanna.

(Weinend.)

Verzeiht, liebe Mutter; — — Adam . . .

Sabina.

Ich verzeihe, aber kein Wort mehr von dem Adam.

(Sie sieht sich um.)

Schau, dort kommt Jemand.

Johanna.

(Geschwind ihre Thränen abtrocknend.)

Fremde! ein Mann und eine Frau.

Sabina.

Wenn sie nicht zu Fuße gingen, so dächte ich, es wäre Bruder Johannes.

Johanna.

Das Weib ist sonderbar gekleidet; sie sieht aus wie unsere Schwäben-Gretel.

Zweite Scene.

Sabina. Johanna. Aventin. Barbara.

Aventin.

Gott zum Gruß, gute Leute. Ist dieß nicht die Stadt Abusina?

Sabina.

A . . . Abusna? Nein es ist die Stadt Abensberg.

Aventin.

Nun meinetwegen. Ihr wißt's nicht besser! — Könnt Ihr mir aber wohl die Wohnung der Frau Sabina anzeigen, der Schwester Thurmayrs?

Sabina.

Warum das nicht! was wollt ihr bei der Frau Sabina? Ihr würdet sie nicht zu Hause finden. Sie ist ausgefahren.

Aventin.

(Für sich.)

Ausgefahren! — Ist sie so vornehm geworden!

(Laut.)

Sie wird aber wohl bald zurückkehren, und ich werde in ihrer Behausung auf sie warten. Sie weiß von meiner Ankunft und wird gewiß nicht lange ausbleiben.

Sabina.

Sie sollte von Eurer Ankunft etwas wissen?
(Für sich.)
Wäre es möglich! Nein, der Doctor ist es gewiß nicht! So ärmlich würde der nicht einherziehen.

Aventin.

Ja freilich weiß sie von meiner Ankunft. Ich habe sie ihr angekündigt. Sie ist ja meine Schwester!

Sabina.

Schwester! Hat es mir mein Herz nicht gesagt? — Bruder Hanns, ich bin die du suchest. Ich bin deine Schwester! Gieb deine Hand her, du alter, lieber Bruder! Ich weiß vor Freude nicht, wie ich die Worte zusammen finden soll! du Herzensbruder, du einziger Bruder!

Johanna.
(Für sich.)

Nun hat es mit dem Fahren ein Ende, und, wir sind wieder alle zu Fuße.

Aventin.

Vergieb mir's, gute Sabina, ich hab' dich nicht gleich erkannt. Cedit cor oculis, das heißt, meine Augen haben kein so gutes Gedächtniß, als meine Seele. Laß dich umarmen, liebe Sabine,

noch einmal. Und diese da . . . . ist das nicht deine Tochter, meine Pathe Hanne?

Sabina.

Freilich ist sie es!

Aventin.

Laß dich auch an mein Herz drücken, liebe Johanna! Aber weißt du wohl, Schwester, daß du mir da ein sehr schönes Göttl erzogen hast! Achtzehn Jahre bist du, nach meiner Meinung, nicht wahr? dieß macht uns alt, Sabina. Aber nascentes morimur, das heißt, wir sterben vom Tage unserer Geburt an. Versteh'st du's?

Sabina.

So halb und halb. Wer ist aber die Person, die da mit dir zieht? . . .

Barbara.

(Für sich.)

Zieht?

Aventin.

Es ist meine —

Barbara.

(Einfallend.)

Frau Haushälterin.

Sabina.

Haushälterin! Nun ganz gut; es freuet mich, sie kennen zu lernen.

Barbara.

Und mich freuet es, die Schwester meines Herrn Doktors Aventin kennen zu lernen.

Sabina.

Aventin?

Johanna.

(Halbleise zu Sabina.)

Hört ihr's Mutter? der Adam hat doch recht.

Sabina.

Thurmayr wollt ihr sagen.

Barbara.

Nein, Aventin.

Sabina.

Thurmayr, sage ich euch.

Barbara.

Und ich sage euch Aventin; ich muß doch wohl wissen, wie mein Herr heißt.

Aventin.

Dieß wird sich schon aufklären. Nun gehn wir weiter, damit ich die Vaterstadt und das

Vaterhaus betrete. Es fängt schon an, recht warm zu werden.

(Alle vier ab.)

Dritte Scene.

(Ein Zimmer in Sabinens Behausung.)

Adam, allein.

Nun, dieß wäre also das Zimmer, das für den Oheim meiner Hanne bestimmt ist; für den wohlgelehrten Herrn Doktor Thurmayr; was sage ich: Aventus, Aventa, Aventum. Ich erinnere mich seiner noch recht wohl. Im Grunde ein herzguter Mann, obgleich er von Gelehrsamkeit überströmt — obgleich — ja ja! — dieß war doch nicht recht, daß er seinen christlich angeerbten Namen verläugnet, und gegen, Gott weiß, was für einen lateinischen vertauscht hat! — Ja das vermaledeite Latein, das hat schon viel Unheil verbreitet. Auch ich sollte mit Gewalt ein Lateiner werden; so wollte mein Vater. Ich habe es aber doch nie über die vierte Declination gebracht, und statt nun ein Herr Syndikus zu seyn — bin ich der flinke Hausknecht im weißen Schwan zu Abensberg. Schadet nichts! bin ich doch so täglich und stündlich um meine Hanne, und kann es vielleicht, man muß nur den Muth nicht verlieren, gar bis

zur Wirthschaft bringen. Wenn mich nur der Doktor nicht erkennt! — Aber das fürchte ich nicht. Sechs Jahre sind es, daß ich von der Schule entsprungen bin, und ich habe mich seitdem verändert: Und überdieß hat mich der Herr Doktor, als ich unter seinem Befehl stand, nie recht ins Gesicht gefaßt, weil ich einmahl einen lateinischen Schnitzer in seiner Gegenwart gemacht hatte. Also Glück auf seine Ankunft! (Es läutet) das werden sie seyn.

Vierte Scene.

(Das nemliche Zimmer.)

Aventin. Sabine. Hanne. Barbara. Adam.

Sabina.

Dieß ist das Zimmer, das ich für dich habe zubereiten lassen. Bist du zufrieden damit, Hanns?

Aventin.

Tausend Dank, liebe Sabine! es ist alles schön und gut; ich bin darin leicht zu befriedigen. Nicht wahr, dieß war sonst das Zimmer des Großvaters? Da muß noch an einem Fenster ein lateinischer Spruch eingekrazt seyn. Es war der erste

den mich der Magister gelehrt hatte, und ist bis jetzt mein Wahlspruch geblieben. Siehe da, hier ist er noch: Homo bulla. Dieß heißt: der Mensch ist eine Seifenblase. Aber bone Deus! was ist das?

(Er wird ein Pergament gewahr, womit man am nämlichen Fenster einige gebrochene Scheiben zugemacht hatte.)

Aechte Schrift aus dem eilften Jahrhundert. Wo habt Ihr das Pergament her?

(Er nimmt es vom Fenster weg und bricht dabei einige Scheiben, worunter auch die, auf welcher der Spruch gegraben war.)

Sabina.

Aber ums Himmelswillen, was machst du? Du zerbrichst mir ja alle meine Fenster.

Johanna.

Da ist sogar die Scheibe hin, worauf der Wahlspruch eingegraben war.

Aventin.

Wenn der Mensch wie eine Seifenblase vergeht, warum sollte eine Glasscheibe ewig dauern? Homo bulla, vitrum bulla. Woher habt Ihr das Pergament.

Sabina.

Ich wollte die Schweinshaut wäre nie in mein Haus gekommen. Von einem Käßkrämer werde ich sie wohl bekommen haben. . .

Aventin.

(Sich setzend, und im Pergamente studierend.)

Ein wahres Original! Charta genuissima! Gar nicht schlecht für die Zeit. Sie schrieben besser als zwei Jahrhunderte später. . . Aber was sehe ich? Ist es möglich? Eine Urkunde, deren Vorhandenseyn ich schon lang vermuthete.

Sabina.

Da sitzet er wieder wie vor vierzig Jahren, und denkt an nichts Gescheites. Wenn er nur mein Fenster nicht zerbrochen hätte! Der ganze Flügel ist hin. . .

Aventin.

(Immer studierend, für sich.)

Jetzt wundert's mich nicht mehr, mein Herr Abt von Unter = Ensdorf, daß Euer Hochwürden so viele Schwürigkeiten machten, mich Euer Chartularium untersuchen zu lassen. Allerliebst!

die schönsten Dokumente bei'm Käskrämer, am Fenster!

Barbara.

Nun, aber, Frau . . . Wirthin, wo werde denn ich mein Logis haben?

Sabina.

Dafür sey sie ohne Sorgen. Sie kann bei der Hausmagd liegen. Die ist auch eine Schwabendirne.

Barbara.

Was! Hausmagd? Weiß sie wohl, daß ich mich mehr zur Herrschaft, als zur Hausmagd schicke?

Sabina.

Warum nicht gar?

Barbara.

Ja . . . nicht wahr Herr Doktor?

Sabina.

Lasse sie meinen Bruder ausser'm Spiele; der bekümmert sich gewiß wenig darum, ob seine schwäbische Köchin da oder dort liege.

Barbara.

Köchin! Köchin! Herr Doktor! Herr Doktor, Köchin! . . . Herr Doktor!

(Für sich)

Warte ich will dich schon aus deinem gelehrten Schlummer wecken!

(Laut)

Und dann, was will denn die Frau Wirthin mit ihren Anzüglichkeiten auf Schwaben! weiß sie wohl, daß ich nicht einmal eine Schwäbin bin. Ich bin aus Vin . . . Vin . . . Vindalizien, hat mir der Herr Doktor Aventin gesagt.

Aventin.

(Beim Wort Vindalizien acht gebend.)

Ja, ganz recht; aus Vindelizien ist sie. Sie ist aus Grieshaber bei Augsburg gebürtig, und dies gehört unstreitig zum alten Vindelicia.

Sabina.

Du bist ein Narr mit aller deiner Gelehrsamkeit. Ich kann es nicht länger aushalten. In meinem eignen Hause mir Grobheiten sagen lassen von einer Dienstmagd; Nein! das ertrage ich nicht. Komm, Hanne, wir können da nicht bleiben.

Fünfte Scene.

Aventin. Barbara.

Aventin.

(Der gleich wieder in das Studium des Pergaments zurückgesunken ist.)

Da haben wir den Babonem! den Ahnherrn der Grafen von Abensberg.

Barbara.

Herr Doktor!

Aventin.

Es ist jetzt nicht mehr zu zweifeln, daß er ein Bruder von Ottone Primo gewesen. . .

Barbara.

Herr Doktor!

Aventin.

Und dadurch geht ein schönes, helles Licht auf über den Ursprung unserer gnädigsten Herzoge.

Barbara.

(Laut schreiend.)

Herr Doktor Aventin!

Aventin.

(Aufgeschreckt.)

Was giebt es?

Barbara.

Ich nehme meinen Abschied von Euch.

Aventin.

(Aufstehend.)

Ab . . . Abschied?

Barbara.

Ja, Abschied. Ich bleibe nicht länger bei Euch.

Aventin.

(Sanft betroffen.)

Warum denn, liebe Barbara?

Barbara.

Ihr habt mich betrogen. Ihr habt mir weis gemacht, Ihr hießet Aventin. Das ist nicht wahr! Ihr heißt Thurmayr, und seyd der Bruder einer groben Frau, die mich gar zur Hausmagd erniedrigt hat. Das leide ich nicht. Die Ehre

war mein einziger Lohn. Raubt man mir diese, so gehe ich von Euch.

Aventin.

Nu, nu, nu, wo kömmt denn auf einmal diese Heftigkeit her! liebe Barbara, laß dich doch eines bessern belehren. Jetzt sind es bereits fünfzehn Jahre, daß wir an einander gewöhnt sind. Du hast treu und redlich für mich gesorgt, bist, so zu sagen, meine Vorsehung gewesen. Ich bin arm, blutarm. Durch deine kluge Haushaltung bin ich ohne Schulden durchgekommen, und Gottlob weder ich noch du haben je gedarbt. Jetzt bin ich alt. Du bist meine einzige Stütze, meine Pflegerin, und wolltest mich verlassen? Nein, nimmermehr, liebe Barbara, nimmermehr!

Barbara.

Ich kann nicht bleiben! Nein ich kann nicht, ich darf nicht. Solche Beleidigung! eine Schwabendirne! ich, eine Köchin, die man zu der Hausmagd legt!

Aventin.

Liebe Barbara, meine Schwester weiß nicht, wie viel ich dir zu danken habe, wie getreu du

mir gedient, für mich gesorgt hast. Du bist verkannt worden; wie oft begegnet mir ein Gleiches!

Barbara.

Schlimm genug! Ihr laßt Euch eben auch Alles gefallen. Ich ärgere mich oft genug darüber! doch das ist am Ende Eure Sache! aber wer soll sich denn meiner annehmen, wenn Ihr es nicht thut? Doch so was rührt Euch nicht, das weiß ich ja schon. Wenn nicht von Vindelizien die Rede gewesen wäre, so hättet Ihr gar nicht gehört, wie mir mitgespielt wurde.

Aventin.

Gemach, gemach, liebe Barbara! das ist nun so meine Art. Damit mußt du Geduld haben. Ich muß ja auch manchmal mit deiner Beredsamkeit Geduld haben.

Barbara.

Nein ich gehe.

Aventin.

Nun, kurz und gut, du gehest nicht, Barbara. Siehe einmal, ich halte so viel auf dich,

ich kann mich so wenig von dir trennen, daß ich dich sogar mit den Ketten der Ehe an mich zu fesseln entschlossen bin.

Barbara.

Ihr mich heurathen?

Aventin.

Ja heurathen!

Barbara.

Wirklich heurathen? — Ist das Euer Ernst Herr Doktor?

Aventin.

Ja, Barbara; der Entschluß kostet mich etwas, ich gestehe es dir; es kostet meiner Eigenliebe eine große Ueberwindung. Dreißig Jahre lang habe ich die Sprache eines entschlossenen Hagestolzen geführt, und wir Gelehrten retractiren nicht gerne. Aber du bist mir einmal nothwendig geworden, und gesteh's nur, ich bin's dir auch. Siehe Barbara, du bist ja, seit wir uns kennen, auch nicht jünger geworden. Deine schönsten Jahre hast du mir hingegeben; welche Belohnung kann ich dir für deine Treue bieten, als meinen Namen der in ganz Baiern, das darf ich wohl sagen, mit Ehren genannt wird, und die Theilnahme meiner Freunde, die daran geknüpft ist.

Barbara.

(Tief erschüttert.)

Herr Doktor, ich bleibe bei Euch, und Ihr braucht mich nicht zu heurathen,

Aventin.

(Ihr herzlich die Hände drückend.)

Da erkenne ich dich wieder, du gute, treue Seele. Allein, meine Barbara, was ich versprochen habe, kann und will ich nicht zurücknehmen. Der einzige Gebrauch, den ich von deiner Großmuth machen will, soll darin bestehn, daß ich dir nur auf meinem Todenbette den Namen meiner Frau geben werde. Bist du's zufrieden?

Barbara.

(Ihm die Hand küssend.)

Erhalte Euch der Himmel noch viele Jahre. Ihr seyd doch der beste Mann, den ich auf der Welt kenne! Wenn's nur alle Leute einsähen, wie gut Ihr seyd! nun in Gottes Namen, ich bleibe bei Euch, Herr Doktor. Möge ich nur recht lange Eure Haushälterin, Eure Köchin, und meinetwegen Eure Hausmagd heißen.

(Sie geht tiefgerührt ab.)

Sechste Scene.

Aventin, allein.

Sie hat mich wahrhaftig gerührt! Gut ist sie doch im Grunde des Herzens, so sehr sie auch aufbrausen kann. So gings vermuthlich auch dem Sokrates. Frau Xantippe mag auch ihre guten Zeiten gehabt haben! Man soll immer Geduld mit den Frauen haben! Genau genommen ist das Weibergeschlecht doch schlimm dran! Wie selten, daß eine darunter einen gelehrten Ruhm erlangt! — Nun aber wieder zu meiner Urkunde.

(Er setzt sich und fährt fort, in dem Pergament zu studiren. Es klopft an der Thüre. Aventin hört nichts. Endlich geht die Thüre auf und Brims tritt herein.)

Siebente Scene.

Aventin. Erasmus Brims.

Brims.

(Den Aventin mit Theilnahme betrachtend.)

Da sitzt er, mein redlicher Aventin, gerade so wie ich ihn so oft auf unsrer Reise und in Regensburg belauscht habe. Einzig in seine Geschäfte versunken, sieht er nichts und hört er nichts von

allem was um ihn her vorgeht — ahnt noch weniger die Gefahr, die ihn bedroht. O du Anima candida, du treue, redliche Seele! Es macht mir ordentlich Schmerz, ihn aus seinen unschuldigen gelehrten Träumen zu wecken. Doch seine Sicherheit erheischt es. . . Herr Aventin!

Aventin.

(Ohne aufzusehen.)

Was gibt es?

Brims.

Herr Aventin! — lieber Meister — erkennet Ihr mich nicht?

Aventin.

Ach, Du bist es, mein guter Erasmus, Du hättest nicht gelegener kommen können. Denke Dir doch einmal den glücklichen Fund, den ich hier gemacht habe. Eine Urkunde! . . . Siehe welch' prächtiges Diplom! sie hatten damit eine Lücke an einem Fenster zugepappt. Doch gratias Deo, es hat ihr nichts geschadet. Genuinitas incorruptibilis. — Schau her, lies. . . . Aber . . wie kömmst Du mir denn vor? Du, mein Erasmus, Du, der sonst ganz Feuer und Flamme

für solche Unica warst, wie kannst du jetzt so kalt bei diesem kostbaren Diplom stehn? . . . Schau doch das Monogramm einmal recht an! nun was sagst du?

Brims.

Lieber Meister! . . . Seyd Ihr denn nicht verwundert, mich schon wieder zu sehn? — nachdem wir Vorgestern erst in Regensburg von einander Abschied genommen haben?

Aventin.

(Den Brims starr ansehend.)

Es ist wahr . . . wir haben uns erst vor Kurzem in Regensburg verlassen. Wie kömmt's, daß du mir so nacheilst? Hast du vielleicht einen bösen Handel? Laß hören; wenn ich dir wo helfen kann, so bin ich bereit, Alles zu deinem Frommen zu unternehmen.

Brims.

Dank, lieber Meister, Dank, ich kenn' Euer edles Herz. Davon ist aber jetzt die Rede nicht. Der böse Handel, der mir den Wanderstab in die Hände gab, gilt nicht mir, sondern Euch.

Aventin.

(Mit gelassener Hingebung.)

Mir? . . . Nun laß hören, worin der Handel besteht.

Brims.

Ihr habt Feinde, lieber Meister, viele, mächtige Feinde. Die Unerschrockenheit, womit Ihr die Sache der Wahrheit in Euren Schriften behauptet und vertheidigt, haben Euch viele heimliche Feindschaft, unter Vornehmen und Geringen, Geistlichen und Weltlichen zugezogen.

Aventin.

(Mit hohem, begeisterungsvollem Anstande.)

Wem Gott den Beruf die Geschichte zu schreiben giebt, dem legt er auch die Pflicht auf, mit männlicher Kraft und ohne Furcht den heiligen Griffel zu führen. Mir ist dieser erhabene Beruf geworden. Ich war ihm treu. Geschmeichelt habe Niemanden — Niemanden aber auch habe ich muthwilligerweise gelästert. Schon die Alten hatten von der Historie diesen hohen Begriff. Selbst der argwohnsüchtige Imperator Tiberius sagte, daß die Zunge des Geschichtschreibers, wie dessen

Seele frei seyn sollte. Um wie viel mehr muß dieser Grundsatz auf uns Christen anwendbar seyn! Mit christlicher Einfalt habe ich in Ordnung gesetzt, was ich in den Chroniken der Zeitgenossen aufgezeichnet gefunden. Schmerzlich war es mir freilich, so oft von gräßlichen Ereignissen das Andenken aufbewahren zu müssen: Wie sollte ich aber ohne einen Verrath an meinem Beruf zu begehen, eine gleißnerische Nachsicht mit dem Laster heucheln und mich abschrecken lassen von der Erzählung der Thaten, die zu begehen man sich nicht hatte abschrecken lassen. Dieß war, du weißt es, lieber Brims, von jeher die Richtschnur meiner Feder. Ich habe nach den Eingebungen meines Gewissens geschrieben, wie es einem ehrlichen freien Baier geziemt.

Brims.

Wer, lieber Meister, kann mehr Verehrung für den hohen, partheilosen Geist hegen, der in Euren Schriften herrscht, als ich! aber noch einmal, das Wahrheitensagen bringt gemeiniglich mehr Feinde als Freunde. — Doch zur Sache. Kaum hattet Ihr vorgestern Abends Regensburg verlassen, als der herzogliche Rath Leonhard von Eck aus München daselbst ankam, um im Namen

des Herzogs Eure Verhaftung zu verlangen. Der Prälat von St. Emmeran, an den das Verlangen gestellt war, ließ Gestern in aller Frühe uns, Hillner und mich, zu sich rufen, um zu berathschlagen, was bei solchen Umständen zu Euren Frommen zu thun sey. Und es ist unter uns die Uebereinkunft getroffen worden, daß Hillner nach München mit einem Empfehlungs-Schreiben des Prälaten gehn solle, um der Sache auf die Spur zu kommen, Euch zu vertheidigen und frei sprechen zu lassen, — während, daß ich Euch nacheilen sollte, um Euch vor der Gefahr, die Euch bedroht, zu warnen.

Aventin.

(Mit Wärme.)

Du braver Abt von St. Emmeran! wenn alle Kuttenträger dir glichen, wie verehrungswürdig würden die Mönche seyn!

Brims.

Hört nun auch den gut gemeinten Rath dieses trefflichen Prälaten! Er hält sich überzeugt, daß Ihr unschuldig seyd, er zweifelt nicht, daß die Wahrheit durch das Gewölke der falschen Anklagen und des Argwohns sich die Bahn bre-

chen werde, und daß Ihr bald aus Eurem Arrest erlößt werdet. — Allein ein Tag in den Fesseln, so leicht sie auch seyn mögen, ist schon zu viel, und bei der feindseligen Stimmung, die Euch verfolgt, könnten der Tage Eurer geraubten Freiheit viele werden. Der Prälat wünscht also, daß Ihr vor der Hand Eure Reise nach Ingolstadt nicht fortsetzet, sondern daß Ihr unter einem andern Namen entweder zum Beatum Rhenanum nach Basel, oder sonst zu einem guten Freund außer Landes geht. Und damit Ihr diese längere und schleunigst zu vollbringende Reise antreten könnt, haben mir Sr. Hochwürden Gnaden den Auftrag gegeben, Euch diese dreißig Goldgulden in seinem Namen einzuhändigen.

Aventin.

(Mit Zerstreuung, das Geld zurückweisend.)

Ja, Beatus Rhenanus ist mein guter Freund. Auch der würdige Erasmus Roterodamus war immer mein Gönner. . . .

Brims.

An Freunden, lieber Meister, fehlt es Euch gewiß nicht; denn glücklicher Weise leben wir in einer Zeit, wo Tugend, Gelehrsamkeit und ächte

Frömmigkeit zwar verfolgt, aber doch nicht verlassen und unterdrückt werden können. Davon ist aber jetzt die Rede nicht; sondern von Eurer Sicherheits-Reise.

Aventin.

Sicherheits-Reise! Sicherheits-Reise! Ich sollte auf verborgenen Pfaden mich der gesetzlichen Gewalt meines angestammten, gnädigsten Herzog's und Herrn entziehen? — Ich mit meinem grauen Barte, der ich mein ganzes Leben hindurch mündlich und in meinen Büchern nichts anders gelehrt habe, als Gehorsam gegen die weltliche Gewalt! — Nein, lieber Erasmus, das kann nicht geschehn. Diesen Rath kann ich nicht befolgen. Dießmal hat unsern würdigen Prälaten sein Herz irre geführt. Ich fliehe nicht aus Baiern!

Brims.

Aber bedenkt doch . . .

Aventin.

Hier ist nicht lange zu bedenken. Unser Herzog ist gerecht. Er war mir von jeher gnädig und gewogen, und ich werde gewiß an ihm einen milden Richter haben. Wäre es aber auch nicht,

so geschehe wie Gott es will. Ich fliehe nicht aus Baiern — ich bleibe hier auf Besuch bei meiner Schwester noch zwei Tage; dann setze ich, will's Gott, meine Reise nach Ingolstadt fort. Und dabei bleibt's. — Nun aber, lieber Erasmus, laß Dir doch von meinem kostbaren Funde etwas erzählen. Siehe einmal diese Urkunde!

Brims.

Lieber Meister — ich kann jetzt unmöglich. Wenn es denn Euer unwiderruflicher Vorsatz ist, nicht außer Landes zu reisen, so erlaubt doch zum Wenigsten, daß wir Eure Anwesenheit in diesem Hause vor Fremden verhehlen. Bleibt fein still auf Eurer Stube; studiert in Euerer schönen Urkunde. Hillner wird vielleicht nicht lange ausbleiben. Er wird vielleicht Eck's Auftrag vereitelt haben. . . .

Aventin.

Von Herzen gern! auf meinem Zimmer will ich gern bleiben. An Unterhaltung, wie du siehst, wird es mir nicht fehlen. Aber, Freund Brims, bei Apoll und allen neun Musen, du wirst doch endlich auch Zeit gewinnen, um dich ein wenig mit mir abzugeben, und den Muthmaßungen, die ich aus meiner Urkunde ziehe, Gehör zu schenken?

Brims.

Ja, lieber Meister, ja gewiß. Aber erst zum Wichtigsten.

(Er öffnet die Thüre, und ruft)

He! Barbara!

Achte Scene.

Die Vorigen. Barbara.

Barbara.

Was wollt Ihr, Herr Magister?

Brims.

Ruft mir doch die Hausfrau, und kommt dann mit ihr wieder hieher.

(Barbara ab. Aventin sitzt vor einem Tische und zeichnet an einem Stammbaum. Brims geht bewegt in der Stube auf und ab.)

Neunte Scene.

Aventin. Brims. Sabina. Barbara.

Brims.

Ihr seyd die Hausfrau, Herrn Aventins Schwester?

Sabina.

Ich bin Johannes Thurmayr's Schwester, die Eigenthümerin dieses Hauses.

Brims.

Schon gut, liebe Frau! Hört nun ein Anliegen, das ich Euerer schwesterlichen Liebe bestens anempfehlen muß. Wichtige, sehr wichtige Gründe erheischen, daß der Herr Aventin oder Thurmayr, solange er hier verweilen wird, im strengsten Incognito bleibe.

Sabina.

In . . . Ignito, . . . was ist das?

Brims.

Das heißt, daß er unbekannt bleiben soll. Habt also Sorge, daß man sein Hierseyn so gut als möglich verhehle. Niemand im Hause nenne ihn bei dem Namen Aventin; und sollte ein Fremder oder Durchreisender nach ihm fragen, so antwortet dreist, Ihr hättet Niemanden unter diesem Namen gesehn! Habt Ihr es verstanden?

Sabina.

Ja.

Brims.

So ertheilt nun den nemlichen Befehl allen Euren Hausgenossen und Untergebenen.

Sabina.

Ich stehe für sie.

(Ab.)

Brims.

Und Ihr, Barbara, ich hoffe, daß ich nicht nöthig habe, Euch den nemlichen Befehl einzuschärfen. Ich kenne Eure Ergebenheit für Euren Herrn.

Barbara.

O! seyd ganz unbesorgt, Herr Magister. Aber ums Himmelswillen, ist denn etwas für meinen Herrn zu befürchten? Eure Reden machen mich so ängstlich, daß mir das Herz klopft.

Brims.

Ihr könnt wohl denken, daß ich nicht umsonst diese Maasregel nehme. Indessen seyd nur seinetwegen ruhig; es wird schon Alles gut geh'n wenn Ihr nur vorsichtig und verschwiegen seyd.

Barbara.

Wenn's nur das braucht, so ist der Herr Doktor geborgen. Wer von mir etwas erfahren will, der muß Frühe aufstehn.

(Ab.)

(Brims setzt sich zu Aventin, der Nichts von dem ganzen Vorgange bemerkt hat. Der Vorhang fällt.)

Ende des ersten Aufzuges.

Zweiter Aufzug.

Das Theater stellt ein andres Zimmer in Sabinen's Wirthshause vor.

Erste Scene.

Adam allein.

Nun soll ich auch dieses Zimmer zurecht machen! Es ist das letzte, das in unserm Gasthofe noch leer steht, und die Frau, als eine vorsichtige Wirthin, will es für unvorgesehene Fälle in Stand gerichtet haben. Ich weiß mich nicht zu erinnern, daß es je besetzt gewesen sey. — Wollen doch einmal alles durchmustern, ob sich nicht vielleicht irgendwo auch ein altes Pergament vorfindet; da würde ich mich sehr glücklich preisen! Ich würde es dem Herrn Aventin — Gott behüte, — dem Herrn ohne Namen zustellen, und

vielleicht legte er in der Freude seines lateinischen Herzens bei Frau Sabina ein gutes Wort ein für mich und meine Hanne, und unsre Heirath!

(Er geht von einem Fenster zum andern.)

Gebrochene Scheiben gibts wohl hier satt und genug; aber keine künstliche Flickerey wie im Zimmer des Großvaters: Spinneweben, Schwalbennester, — aber keine Urkunde. — Schlechte Aussichten für unsere Hochzeit!

(Er putzt, währenddeß tritt Hanne ein.)

Zweite Scene.

Adam. Hanne.

Hanne.

(Sie schleicht auf den Zähen herbei, und hält ihm plötzlich beide Augen zu.)

Mum! Mum!

Adam.

Ho, Ho, da mußt du's künstlicher anfangen, wenn du mich erschrecken willst. Es giebt im Hause nur zwei so weiche Händchen, und die gehören meinem Hannchen! — Jetzt weg mit dem Besen! Hier hört der Kehr aus auf.

Hanne.

Und der Kehr ein?

Adam.

Du Schelmin! wollte Gott wir wären schon so weit! — weißt du wohl, was ich eigentlich hier suchte? Ein mit einem alten Fell geflicktes Fenster. Ich wollte das gelbe Pergament deinem Herrn Oheim anbiethen, und damit seinen guten Willen für unsere Heurath einhandeln.

Hanne.

Und? . . .

Adam.

Habe nichts gefunden.

Hanne.

Armer Adam! doch laß den Muth nicht sinken. Der Vetter scheint mir im Grunde ein braver leutseliger Mann zu seyn; und vielleicht wird sich doch noch die Gelegenheit finden, ihm unsere Wünsche ans Herz zu legen.

Adam.

Gebe es Gott und seine Heiligen! aber merkst du wohl, was die Glocke für den Thurmayr selbst

geschlagen? Das Ignito, das uns deine Mutter befohlen hat, und das Geheimnißvolle im ganzen Hause, wie gefällt dir das?

Hanne.

Ich kann das auch nicht zusammenreimen. Indessen sagst du nicht immer, daß die Herrn Gelehrten sehr gern mit uns andern Leuten blinde Kuh spielen? Was mich beruhigt, ist, daß der Oheim von allen den Anstalten gar nicht betroffen scheint. Auch muß ich dir sagen, du ungläubiger Thomas, daß der angenommene Name Aventin auf gar nichts Böses deutet. Der Magister aus Regensburg, den ich deßwegen ganz keck zur Rede stellte, hat mich versichert, daß er im Lateinischen so viel bedeute als der Abensberger. — Dein Argwohn deßfalls ist also ungegründet. — Nun aber — warum war ich denn eigentlich gekommen? — Ja! die Mutter hat mich heraufgeschickt um dir zu helfen.

Adam.

Da wird mir die Arbeit noch einmal so leicht. Wenn es nur recht viel zu thun gäbe!

(Sie räumen. Auf einmal hört man hinter dem Vorhange die Stimme der Sabine, die laut ruft:)

Hanne! Adam! Hanne! Adam!

Hanne.

Die Mutter ruft! — Geschwind Adam!

(Hanne und Adam ab.)

Nach einer kurzen Pause.

Dritte Scene.

Sabina. Eck.

Sabina.

Hier, gestrenger Herr, könnt Ihr ausruhen, bis Eure Pferde gefüttert sind. S' ist mir leid, daß ich kein besseres Zimmer für einen so vornehmen Herrn habe. Die andern aber sind schon alle von Fremden besetzt. Wir haben, Gott sey Dank, Heuer viel Nahrung in unserer Stadt. Mit was kann ich den gestrengen Herrn bedienen? Ich habe guten Landshuter=, auch See= und Tiroler=Wein. Ein gutes Bier brauen wir natürlich in unserer Stadt auch. Oder was wollen Eure gestrengen Gnaden sonst. Ich habe Malvasir, der so delikat wie Meth schmeckt: — auch wilden Kirschensaft und Apfelwein. Oder befehlen Ew. Gnaden ein Supperl? Es soll gleich gemacht werden!

Eck.

Danke, gute Frau Wirthin, danke! ich bedarf nichts, als allenfalls ein Glas Landwein. — Ihr habt also viele Fremden in Eurem Hause? Wäre darunter vielleicht Einer Namens Aventin?

Sabina.

A . . . Aventin?

Eck.

Ja! Aventin.

Sabina.

Nein; unter diesen Namen ist mir Niemand bekannt, das kann ich mit gutem Gewissen sagen. — Ich habe zwei Kaufleute aus Eichstädt; einen Magister aus Schwaben, den Metzger, der die Briefe von Ingolstadt nach Regensburg bestellt, und ein paar Fuhrleute, — das ist alles.

Eck.

Schon gut, liebe Frau Wirthin! Laßt Euch von der Beschickung so vieler Arbeit nicht abhalten. Ich mag nun ein wenig allein seyn!

(Sabina ab.)

Vierte Scene.

Eck allein.

Das Commissorium ist an sich selbst sehr verdrüßlich, und meinem Stande so wenig als meinem Karakter angemessen. — Ich habe im Grunde die größte Verehrung für Aventin, und bin von seiner Unschuld überzeugt; doch gerade deßwegen hat der Herzog gewünscht, daß ich mich diesem Geschäfte unterziehen sollte, damit es mit desto mehr Schonung vollzogen würde. — Diese Bedingung allein versöhnt mich mit dem unheimlichen Auftrage. Es wäre mir sehr lieb, wenn ich den guten, alten Doktor auf dem Wege noch einholte, damit das Aufsehn vermieden würde, welches seine Verhaftung in Ingolstadt nothwendig verursachen muß. Ich hoffte ihn hier ausfindig zu machen, da, wenn ich mich nicht irre, dieses Städtchen, wovon er auch den Namen angenommen hat, sein Geburtsort ist. Vielleicht ist der lateinische Name dem übrigens gelehrigen und geläufigen Organe der Frau Wirthin entgangen. Ich will noch weiter fragen.

Fünfte Scene.

Eck. Adam.

(Eck's Reisegeräthschaften hereintragend.)

Eck.

He, guter Freund, kannst du mir nicht sagen, ob etwa ganz kürzlich erst ein alter Herr, Namens Aventin, hier durchgereiset ist, oder sich hier aufgehalten hat?

Adam.

Aventin? — Nein gestrenger Herr, ich weiß von keinem Aventin!

(Er geht eilends ab.)

Sechste Scene.

Eck, (bald darauf) Johanne (mit dem Wein.)

Eck.

Kurz angebunden ist der Bursch! hier kömmt die Magd. Vielleicht ist diese gesprächiger. — Seyd Ihr die Kellnerin, hübsches Jüngferchen?

Hanne.

Ich bin die Tochter vom Hause, gestrenger Herr.

Eck.

Und Ihr gebt Euch selbst so viele Mühe, das wird ja noch einmal so gut schmecken!

Hanne.

Es ist meine Schuldigkeit.

Eck.

Ihr habt wohl viel Einkehr?

Hanne.

's passirt; die Tage sind verschieden.

Eck.

Und ein junges Mädchen, wie Ihr, gibt gewiß Achtung auf alle Reisende.

Hanne.

Unser Eines ist dabei gebohren und erzogen, so daß die Vorübergehenden aus dem

Gedächtniß so schnell als aus dem Gesichte verschwinden.

Eck.

Eine Gewissensfrage muß ich doch an Euch thun. Sagt mir doch, wenn ein junger, hübscher Mann bei Euch einkehren sollte, würdet Ihr ihn keiner größern Aufmerksamkeit würdigen, als mich alten Herrn?

Hanne.

Mit nichten, gnädiger Herr; — das Herz ist schon vergeben.

(Sie will weg.)

Eck.

(Sie zurückhaltend.)

Desto besser, schönes Kind, desto besser! Nun weil Ihr nicht wollt, daß ich Euch von jungen Herrn sprechen soll, so erlaubt, daß ich mich ein wenig nach Alten bei Euch erkundige. Hättet Ihr wohl unter den letzt hierdurch gereisten Fremden einen alten gelehrten Herrn bemerkt, dessen Namen Aventin war?

Hanne.

(Lachend.)

Aventin!

Eck.

Ja! Aventin.

Hanne.

Das ist ein besonderer Name! Aventin, Aventin! dieser Name ist mir ganz fremd. Der Mann, der ihn führt, muß wohl ein Türke seyn, und bei uns ist er nicht eingekehrt. — Aventin — Aventin! der possierliche Name!

(Laut lachend ab.)

Siebente Scene.

Eck allein.

Sie lacht, als ob sie mich auslachte, und ich kann es dem schmucken Dinge warlich nicht verdenken. Indeß entschuldigt mich die Absicht. Jetzt muß ich freilich auf die Hoffnungen ihn hier zu finden, Verzicht leisten.

Achte Scene.

Eck. Barbara.

(Will durch die Seitenthür.)

Eck.

Wohin, Jungfer, oder Frau, — wohin so eilig? —

Barbara.

(Kurz und schnippig.)

Wohin ich will? — Was geht denn das den Herrn an?

Eck.

Nu, Nu: Seyd nicht böse. Es war so arg nicht gemeynt. Dieses Zimmer ist das Meinige, und ich darf doch fragen, was mir die Ehre Eures Besuches verschafft?

Barbara.

Ich Euch besuchen? Gott behüte: Ich ging nur durch zu meinem Herrn.

Eck.

Zu Eurem Herrn? Und wer ist denn Euer Herr? Wohl einer der Kaufleute aus Eichstätt, die hier Einkehr haben?

Barbara.

Falsch gerathen, mit Erlaub! Ich bin keine Kaufmannsdienerin. Mein Herr ist etwas besseres!

Eck.

Und wer ist er denn: Ein geistlicher — ein Edelmann, — oder gar ein Gelehrter? . . .

Barbara.

(Pathetisch.)

Ja, ein Gelehrter.

Eck.

Wahrhaftig! Ihr habt Recht auf so einen Herrn stolz zu seyn. Die Gelehrsamkeit ist ein Seelenadel, der denjenigen, der ihn besitzt, in die ersten Classen der menschlichen Gesellschaft setzt. Wie heißt denn Euer Herr?

Barbara.

Wie er heißt? Was bekümmert sich der Herr darum?

Eck.

Nu, es geschieht aus Verehrung für die Gelehrsamkeit.

Barbara.

Ganz gut: Aber wissen sollt Ihr's doch nicht. Es ist mein Geheimniß.

Eck.

Euer Geheimniß? Dieß ist mir leid. Ich hoffte schon, durch Euch den ausfindig zu machen, den ich suche, den hochgelehrten und weltberühmten Herrn Aventin.

Barbara.

(Dumm lächelnd.)

Aventin? . . . . Kennt Ihr den Herrn Aventin?

Eck.

Von Person nicht; wohl aber durch seinen Ruf. Ich theile mit der ganzen Welt die tiefste

Verehrung für seine Werke und würde mich glücklich schätzen, ihm diese Gesinnungen selbst ausdrücken zu können.

Barbara.

Ihr führt also Nichts Böses gegen ihn im Schilde?

Eck.

Böses! Nein, nein, wahrhaftig nicht! so sonderbar Euch auch meine Neugier vorkommen mag.

Barbara.

(Für sich.)

Nun da wüßte ich wirklich nicht, warum ich ihn nicht zu meinen Herrn hinein lassen sollte!

(Sie öffnet die Thüre, die zu einem der Nebenzimmer führt, und indem Eck hineintritt, ruft sie laut)

Da, Herr Doktor, ein Herr, der Euch in Eurer Einsamkeit die Langeweile vertreiben will.

Neunte Scene.

Barbara allein.

Da habe ich doch meinem Herrn gewiß einen größern Gefallen erwiesen, als wenn ich des Herrn

Magister Brims Befehle blindlings befolgt hätte: denn der fremde Herr scheint viel auf ihn zu halten, und ist gewiß selbst ein Gelehrter. Es freuet mich, daß ich meinem guten alten Grillenfänger einen so freundlichen Gesellschafter zugeführt habe: — denn für mein Leben bin ich ihm gut, dem würdigen alten Herrn. Ich bin noch ganz wie im Traum, wenn ich daran denke, was vor einer Stunde zwischen uns vorgegangen ist. — Ich seine Frau — ich die Frau Doktorin Aventin — in? Es gereuet mich doch nicht, dieser Ehre entsagt zu haben — Ich will lieber noch recht lange die treue Barbara schlechtweg heißen.

Zehnte Scene.

Barbara. Brims.

Brims.

(Erschrocken.)

Wo ist der Fremde?

Barbara.

(Dumm lächelnd.)

Wo er ist? Nicht hier, wie Ihr seht.

Brims.

Wo ist er? doch nicht bei dem Meister?

Barbara.

Und wenn er nun bei ihm wäre, und wenn er nun den weltberühmten Herrn Aventinus schon dem Namen nach gekannt hätte, und vor Freude ganz roth wurde, als er hörte, ich wollte ihn zu ihm führen.

Brims.

Um Gottes willen! bei ihm?

Barbara.

(Betroffen und kleinlaut.)

Wie, Herr Magister? Es wird doch dem Herrn nichts schaden? Uebel habe ich's einmal nicht gemeint.

Brims.

O Barbara, habe ich Euch nicht gewarnt? habe ich Euch nicht gesagt, gegen Niemanden Eures Herrn oder seines Namens eine Erwähnung zu thun? Habt Ihr mir nicht versprochen, durch die

strengste Verschwiegenheit Eure Treue und Ergebenheit zu beweisen? — Und Ihr konntet Euern Herrn an diesen Fremden verrathen! O Barbara, Barbara, das hätte ich nie von Euch vermuthet!

Barbara.

(Schmerzlich weinend.)

Ich meinen Herrn verrathen — meinen guten Herrn verrathen! Nein, Herr Magister, der fremde Herr hat mir da allerlei von Verehrung für die Gelehrten, und insbesondere für meinen guten Herrn Aventin vorgeschwazt: Da hab' ich gedacht, daß Euere Warnung diesen Herrn nicht angienge, und ich habe in der besten Absicht den Fremden zum Meister eingelassen.

Brims.

Das heißt, Barbara, daß Ihr mit Eurem vorlauten Klugthun, den Wolf in den Schafstall eingelassen habt. Wißt, der fremde Herr ist des Herzogs-Rath, aus München, der Euern Herrn in Verhaft nehmen soll!

Barbara.

(Weinend, und mit immer steigenden Schmerz und Zorn.)

In Verhaft . . . in Verhaft . . . ach ich Unglückliche! aber das kann nicht seyn. Ich erwürge eher mit meinen eigenen Händen den fremden Judas. Ja Judas! Judas!

(Die Thüre des Zimmers, wo Aventin und Eck sich befinden, mit Ungestüm öffnend.)

Heraus von hier, du Judas — du abscheulicher, lügenhafter Judas!

Eilfte Scene.

Aventin. Eck. Brims. Barbara.

Aventin.

(Den Eck bei der einen Hand heraus führend, und der Barbara mit ber andern Hand Stillschweigen gebietend, mit ruhiger Fassung.)

Still, Barbara, still! der Herr hier thut seine Pflicht.

Barbara.

(Sich zu Aventins Füße werfend, und weinend.)

Aber, lieber Herr, könnt Ihr mir je verzeihen? Ich bin's, die Euch verrathen hat! ach du mein Gott, welch' schwere Sünde! welch' Unglück! ach es ist gescheh'n ohne Arg, das weiß' Gott! doch das macht das Unglück nicht kleiner!

Aventin.

Ich dir verzeihen, liebe Barbara? Du hast ja gegen mich nichts verschuldet. Im Gegentheil bin ich dir noch Dank schuldig, daß du den Herrn in den Stand gesetzt hast, den Auftrag unseres gnädigsten Herzogs auszurichten. Einmal nun lastet der Argwohn auf mir, und mein einziger Wunsch muß seyn, von diesem Verdacht befreit zu werden. Alles was dahin führt, ist mir willkommen. Du kannst's dem gestrengen Herrn bestätigen, lieber Brims, war dieß nicht immer mein Wunsch?

Eck.

(Mit Ernst und Rührung.)

Ich brauche, hochgelehrter Aventinus, keine Gewähr für Euch. Eure Ruhe würde hinlänglich

für Eure Unschuld sprechen, wenn auch keine andern vielfältigen Beweise dafür zeugten; und glaubt mir — eine süße Pflicht werde ich mir daraus machen, unserm gnädigsten Herzoge den treusten Bericht über diesen Euch zur Ehre gereichenden Vorgang abzustatten.

Aventin.

Ich bin bereit, Euch, gestrenger Herr, selbst nach München zu folgen. Eins habe ich aber, bevor ich mit Euch reise, noch in Ordnung zu bringen.

(Zu Brims.)

Du, lieber Erasmus, rufe mir doch die Hausleute hieher.

(Brims ab.)

Du, Barbara, bleib.

Eck.

Ihr seyd so feyerlich, werther Herr Aventin, daß es mir ganz wehmüthig wird.

Zwölfte Scene.

Aventin. Eck. Barbara. Brims. Sabine. Hanne. Adam.

Brims.

Ich habe nicht weit zu gehen gehabt. Alle kamen mir mit weinenden Augen entgegen, und wollten hieher, und selbst hören und sehen, wie es Euch gehe, geehrter Meister!

Sabina.

Ach, mein Herzensbruder, was muß ich hören? sie wollen Dich zum Gefangenen machen. —

Hanne.

Ach, bei allen Heiligen, hochgelehrter Herr Götte,

(ihn die Hand küssend)

alle meine Freude ist hin.

Adam.

Hochgeehrter Herr Doktor, wenn ich doch helfen könnte.

Aventin.

Was treibt Ihr da, lieben Leute! laßt das Jammern, das führt zu nichts. Hört ruhig, was ich Euch zu sagen habe.

(Mit Würde.)

Hochgelehrter Herr Rath, du liebe Schwester, und mein treuer Erasmus, vernehmt, was ich auf dem Herzen habe. Ich gehe nach München, um mich gegen die Anklagen derjenigen, die mich verläumdet haben, zu verantworten. Mein Vertrauen in die Gerechtigkeit unseres gnädigsten Herrn Herzogs gibt mir den festen Glauben, daß ich bald gerechtfertigt seyn werde. Doch der Gang der Rechtspflege hat seine Umwege, die selbst ein Titus und Trajan nicht immer abzukürzen im Stande ist. Ich bin alt, und meine letzte Stunde kann mich einholen ehe ich wieder frey werde. Es gebietet mir also Vorsicht und Klugheit, daß ich handle wie einer der bald sterben soll. Betrachtet mich darnach

(die Weiber und Adam weinen)

und vernehmet meinen letzten Willen. Ich bin verheurathet; nur an meinem Sterbetage sollte es bekannt werden; die dermaligen Umstände machen mir's zur Pflicht, diesen Augenblick nicht ab-

zuwarten. Meine Verlobte ist diese Barbara, meine vieljährige treue Gefährtin — meine Ehefrau. —

Eck.

(Zu Brims.)

Welche Großmuth!

Sabina.

(Mit verbissenem Unmuth.)

Barbara!... seine Frau — meine Schwägerin! — die Schwabendirne!

Aventin.

Komm, meine Barbara; komm mein Weib, und nimm aus meiner Hand diesen Ring zum Unterpfand unserer ehelichen Verlobung. Ihr habts gehört, Ihr Anwesenden, Ihr seyd Zeugen meiner Willens-Meinung. Lieber Brims, du wirst für meine Frau nach meinem Tode Sorge tragen. Nicht wahr, du wirst sie auch unsern Freunden emfehlen?

Brims.

(Dem Aventin und der Barbara die Hände drückend.)

Seyd ohne Sorgen lieber Meister, Euer Wille ist mir Gesetz!

Aventin.

Und auch Du, liebe Schwester: Nicht wahr, Du wirst meine Frau in Ehren und Freundschaft halten, und sie nach Möglichkeit unterstützen.

Sabina.

(Etwas schnippisch.)

Dieß wird sich schon geben. Du bist ja, Gott Lob, noch nicht todt.

Aventin.

Und du Hanne, wirst Du Deine Base auch lieb haben?

Hanne.

(Mit Zärtlichkeit dem Aventin die Hand küssend, und die Barbara umarmend.)

Ja gewiß, lieber Oheim — ich will die Base Barbara lieben und in Ehren halten; — und

auch Euch, Herr Götte, hab ich jetzt noch einmal so lieb — Aber

Aventin.

Was aber? . . .

Hanne.

Da doch . .

(Zu Adam.)

Sprich du Adam . . .

Adam.

Du kannst besser sprechen! Red' nur.

Aventin.

Nun wird's?

Hanne.

Da doch vom Heurathen die Rede ist, so wollten wir Euch auch gebeten haben, der Mutter ein Wort zu sagen, — damit sie — meiner Heurath — mit dem Adam nicht entgegen sey.

Aventin.

So, so, liebes Hannchen. — Meine Sache ist freilich sonst das Heurathstiften nicht. . . . Und wer ist denn der Adam?

Sabina.

Der große Lümmel da, . . . der Hausknecht.

Aventin.

Nun Schwester, was hast du denn gegen diese Verbindung?

Sabina.

Was ich dagegen habe? . . . Ja freilich, seitdem Du Deine . . . Jungfer . . . aus Vinlizien — aus Grieshaber — zur Frau genommen hast, verstehst du solche Sachen nicht mehr. — Siehst du denn nicht, daß es eine offenbare Mißheurath wäre, daß sich das nicht schickt.

Aventin.

Mißheurath! sich nicht schickt! das sehe ich in der That nicht. Was sich gern hat und liebt, das

schickt sich! Aber so sind wir Bürgersleute. Wir halten uns über die Vorurtheile des Adels bei Heurathen auf und haben die nemlichen in doppelt und dreifachem Maaße. Was willst du denn für einen Mann für deine Tochter? — Etwa einen Gelehrten?

Sabina.

Nein, Gott behüte!

Aventin.

Nu, so ist ja dein Wunsch erhört, denn wenn meine physiognomische Kunde mich nicht trügt, so hat der Adam kein Quintchen von einem Gelehrten in sich. Der Mensch sieht aus, wie ein lebendiger Schnitzer. — Er muß kein Wort Latein in seinem Kopfe haben. — Nicht wahr Adam?

Adam.

Das habt Ihr getroffen, Herr Doktor.

Aventin.

Nimm ihn also herzhaft zum Eidam, liebe Schwester. Der wird gewiß kein Halbgelehrter, das gefährlichste Ding, was ich kenne, und deine

Tochter wird mit ihm gut versorgt und glücklich seyn.

Sabina.

Dieß ist wohl nicht der rechte Augenblick, von solchen Faseleyen zu sprechen, jetzt wo man Dich in Verhaft bringt, und ich in meinem friedlichen Hause solche Dinge erleben muß.

Eck.

Mit Nichten, liebe Frau Wirthin. Der Herr Aventin ist nicht verhaftet. Er geht mit mir nach München, um sich zu verantworten, und das wird ihm leicht werden. Eine Freude werde ich mir daraus machen, ihm so viele Zeit zu lassen, als er braucht, um seinen schönen Hang zum Wohlthun vollkommen Genüge leisten zu können.

Sabina.

Der gestrenge Herr sind also auch für diese Heurath?

Eck.

Wie sollte ich dagegen seyn! etwa deßhalb, weil das Töchterchen mich zuvor etwas gefoppt hat? — Allein sie hat zu gleicher Zeit so viel

Gegenwart des Geistes und ein so gutes Herz gezeigt, daß ich sehr irren würde, wenn ihre Wahl nicht glücklich getroffen wäre.

Aventin.

Hörst du's Sabina?

Sabina.

Nu, meinetwegen; Ich habe im Grunde Nichts gegen den ehrlichen Burschen!

Adam.

(Laut vor Freude auffahrend.)

Ihr guter Herr Thurmayr! ihr hochgelehrter Herr Aventinus! Juhe! Juhe!

Hanne.

(Den Adam sanft warnend.)

Danken dürfen wir, Adam, aber nicht frohlocken. Denke an die Lage unsers Wohlthäters.

(Sie küßt ihrer Mutter und dem Aventin die Hände. und drückt sie mit Herzlichkeit der Barbara und dem Brims. Dasselbe thut Adam.)

Eck.

Und muß ich denn ganz leer ausgeh'n?

Hanne.

Ihr sollt, gestrenger Herr, den schönsten Strauß aus unserm Garten und dabei mit Adams Erlaubniß einen herzlichen Kuß bekommen — sobald der Oheim befreyt seyn wird.

(Es läutet.)

Sabina.

Schon wieder Fremde! Wollen seh'n, wer es ist! komm Hanne, komm Adam.

Dreizehnte Scene.

Aventin. Barbara. Brims. Eck.

Aventin.

(Zu Brims.)

Nun, lieber Erasmus, nur noch ein Wort, mit Erlaubniß des gnädigen Herrn. Diese Urkunde, meinen letzten Fund, übergebe ich dir. Trage Sorge für sie, und sollte ich sterben, ehe ich von ihr Gebrauch machen, und sie mittheilen kann, so lege sie zu meinen Ineditis, bis einmal ein Sachverständiger sie nach Verdienst würdigt und benutzt.

Vierzehnte Scene.

Die Vorigen. Syndikus Hillner aus Regensburg. Sabina. Hanne. Adam.

Hillner.

(Noch vor der Thüre laut rufend.)

Victoria! Victoria! der Sieg ist unser.

Aventin und Brims.

Das ist Hillners Stimme! — Bist du's, Hillner? Ist es möglich!

(Bey dem Namen Hillner wird Adam stutzig, und nachdem er den eingetretenen Syndikus von der Seite her forschend angesehen hat, schleicht er sich davon.)

Hillner.

Ja, ich bin's, wie ich leibe und lebe! dacht ich's doch, daß ich Euch durch meine Schnelligkeit wie ein Hexenmeister vorkommen würde. Das kömmt aber daher weil ich nicht bis München zu gehn gebraucht habe. Ja, bis München! da hätte es gute Weile gehabt, eh' ich wieder gekommen wäre. Nun hört meinen Glücksstern. Kaum bin ich in Landshut angelangt, so höre ich einen gro-

ßen Lärm von Pferden und Reisigen vor dem Fenster. Was ist das? frage ich den Wirth! der Herr Herzog wird angekommen seyn; es hat seit einer Stunde geheißen, er werde hieher kommen! — Der Herzog! wo ist er? Ich habe ein Schreiben an Ihn. Nun führt man mich zum Herzog. Wer seyd Ihr? Fragt mich unser gnädigster Herr, gleich mit einer so freundlichen Miene und Weise, daß ich Muth schöpfte und zu mir selbst sagte: Hillner, du bist zur guten Stunde gekommen. — Ich antwortete dem Herzoge also ganz freudig: Ich bin Ew. fürstlichen Gnaden unterthänigster Knecht, der Syndikus Hillner von Regensburg. Ich habe ein Schreiben an Ew. fürstlichen Gnaden von dem hochwürdigen Prälaten von St. Emmeran, und wollte eben damit nach München. Gebt her! sagte der Fürst. Das betrifft gewiß den alten Aventin! Nu, 's ist mir lieb, daß er doch auch noch Freunde unter den geistlichen Herren hat. Der beste Beweis, daß er nicht so schwarz ist, wie manche Pfaffen ihn abmahlen.

Barbara.

Gott sey gedankt, der dem guten Herzog so freundliche Meynung über meinen ehrlichen Herrn in den Sinn gegeben!

Sabina.

Ja wohl, sey Gott gedankt. Ich verlob mich vor Euch allen mit einem silbernen Kelch zur Mariahilf-Kirche auf dem Berge!

Hillner.

Nun hat der Herzog weiter gesagt, nachdem er das Schreiben des Prälaten ganz gelesen hatte: Aventin ist jetzt in meinen Augen ganz gerechtfertigt. Eck hatte mir's wohl vorausgesagt, daß der gute Alte unschuldig sey; — deßwegen war Eck auch der einzige von meinen Räthen, dem ich den Auftrag geben wollte, um Aventin zur Rechenschaft zu ziehen, weil ich wohl wußte, daß dieser es mit Glimpf thun würde. Jetzt bleibt mir nichts übrig, als dem Eck zu schreiben, daß sein Auftrag als beendigt anzusehen sey.

Johanna.

Schau, was das für ein guter Herr ist!

Eck.

Ja, ja, du kleiner Naseweis! wir wollen schon weiter mit einander reden.

Hillner.

Bei diesen Worten winkte der Herzog seinem Geheimschreiber, und nachdem er ihm einige Worte leise gesagt hatte, kam der gütige Herr wieder auf mich zu, und sprach: „Meine Antwort an den Herrn Prälaten von St. Emmeran sowohl, als ein Schreiben an meinen Rath Eck sollen binnen einer Stunde fertig seyn. Gehe der Herr auf die Kanzlei, wo man sie ihm überliefern wird, und reis' er glücklich! — und damit entließ er mich. Ich hatte nichts angelegneres, als nach Verlauf der Stunde, in die geheime Kanzlei zu eilen. Die Schreiben waren schon fertig. — Hier sind sie. — Da ist der Brief an den Herrn Prälaten — da das Schreiben an den Eck. — Diesem will ich nun entgegen reisen, wenn ich ihn nur nicht verfehle und er bereits auf einem andern Weg nach Ingolstadt ist.

Eck.

Ihr braucht nicht weit zu gehn, wohlgelehrter Herr Syndikus! Ich bin der herzogliche Rath Leonhard von Eck selbst.

Hillner.

Ihr, gestrenger Herr! — Nun desto besser: da kann ich Euch das Schreiben gleich einhändi-

gen. Euer Gestrengen werden gewiß den Inhalt davon mit Freude vernehmen, da Ihr schon so gütig gegen unsern Freund gesinnt wart. Seht einmal, da wäre ich schön angekommen, wenn ich anders als Gutes von dem gestrengen Herrn gewußt und gesagt hätte!

Eck.

(Das Schreiben öffnend und laut lesend.)

Lieber Getreuer: Durch den Prälaten von St. Emmeran habe ich über Aventins Angelegenheit Aufschlüsse erhalten, die diesen gelehrten und ehrlichen Mann ins reinste Licht der Unschuld stellen. Ich finde also für gut, die Sache nicht weiter zu betreiben und entledige Euch hiemit des Commissoriums, das ich Euch seinetwegen aufgetragen hatte, um so lieber als Ich weiß, daß auch Euch dadurch etwas zu Lieb und Freude gescheh'n wird. Euch in Gnaden gewogen. Wilhelm, Herzog zu Baiern.

(Zu Aventin.)

Da, lieber Herr Aventin, lest selber Eure Rechtfertigung. Ich nehme einen desto wärmern Antheil daran, da sie auch die meinige enthält. Ihr seyd vollkommen frei.

Aventin.
(Dem Eck mit Rührung die Hände drückend.)

Hochgelehrter Herr, die Schonung, womit Ihr mich behandelt habt, wird mich auf ewig an Euch mit den Banden der innigsten Dankbarkeit fesseln. Habt die Güte, meine tiefe Ehrfurcht unserm gnädigsten Herrn Herzoge zu vermelden, und sagt ihm, daß ich keinen Augenblick an seiner gerechten nnd großmüthigen Gesinnung gezweifelt habe. Ich bin nicht umsonst Baiern's Geschichtschreiber. Wer, wie ich, in den Chroniken der Vorzeit lebt und webt, weiß, daß Fürsten-Milde, teutsche Ehrlichkeit und Gerechtigkeit von jeher das Erbtheil unserer Wittelsbacher war.

Sabina.

Gnädiger Herr, da nun alles vorbei ist, werdet Ihr mir wohl die Verheimlichung des Aventins verzeihen, und das Lirum Larum von Fremden, wodurch ich Euch von seiner Spur abbringen wollte?

Barbara.
(Schüchtern.)

Und mir den Judas?

Hanne.
(Fein.)

Und mir den Türken.

Eck.

(Zur Sabina und Barbara.)

Lassen wir das gut seyn. Ihr habt gehandelt nach den Eingebungen Euerer Liebe.

(Zu Hanne.)

Aber du, Jüngferchen! du bist nun meine Schuldnerin. Du weißt, was du mir versprochen hast. Der Oheim ist frei. Ich fordere meinen Lohn.

Hanne.

Ja, gnädiger Herr. Ihr sollt ihn haben, aber mit Erlaubniß meines Bräutigams.

Eck.

Wo ist denn der?

Barbara. Brims. Aventin.

Wo ist der Adam?

Hanne.

Aus lauter Großmuth will ich ihn aufsuchen.

Hillner.

Ho ho! da komm ich ja gar zur Hochzelt! das war von jeher mein Leben.

(Zu Aventin.)

Du alter Herr, Du machst dir aus solchen Sachen nichts; Du bist ein Hagestolz.

Brims.

Der Meister könnte Euch dagegen andern Bescheid geben. Das hat sich alles ins Gegentheil verändert.

Hillner.

Was . . . Was . . . höre ich?

Aventin.
(Mit Verlegenheit.)

Ja, Hillner, — Ich — Ich — die Umstände haben mich bestimmt, ein Ehebündniß einzugehn, und da ist
(ihm Barbara vorführend)
meine Braut.

Hillner.

Unser Bärbel! gratulor, alter Freund, gratulor ex animo! Du hast die Katze nicht im Sack gekauft, du alter Kautz. Nun gescheit und gut war es von Dir, und wenn Du mich um Rath gefragt hättest, ich hätte dir wahrhaftig keine bessere Wahl empfehlen können. Sie hat zwar ihren Schwabenkopf, unser Bärbel: Nit wahr? — aber vom Grunde des Herzens ehrlich und gut ist sie, das kann ich vor Gott bezeugen. Ihr hauset nun zusammen seit vielen Jahren — Ihr seyd an einander gewöhnt — das Beste ist also: Ihr

bleibt beisammen. Nun das wäre denn eine Hochzeit! und die andere . . .

Barbara.

Da kömmt schon das Brautpaar.

Sechzehnte Scene.

Die Vorigen. Hanne. Adam.

Hanne.

(Zieht mit Gewalt den Adam herein, und sie werfen sich alle beide zu Hillners Füßen.)

Hillner.

Was ist das? Kinder, was wollt Ihr von mir?

Hanne.

Kinder! Ihr habt es gesagt: Erkennt Euren Sohn!

Eck. Barbara. Sabina. Brims.

Seinen Sohn!

Aventin.

Seinen Sohn . . .

(den Adam starr ansehend)

wahrhaftig der Konrad — ! — S' war mir so. Der Schnitzer schwebte mir bei ihm vor . . . . Mensae, Mensorum, Mensibus! — Wahrhaftig, das ist der Mensch mit dem unlateinischen Kopf!

Hillner.

(Den Adam ins Gesicht fassend, mit zornigem Blicke.)

Was — du, Conrad, . . . du hier! du ungerathener Sohn! — Geh' mir aus den Augen! Entlaufen bist du, wie ein Schelm, der ein böses Gewissen hat, und ich habe dich verstoßen!

Hanne. Barbara. Sabina.

Gnade! Gnade! Verzeiht!

Hillner.

Ihr wißt nicht, was mir sein Ungehorsam für Kummer und Sorge bereitet hat. Mein ganzes Herz empört sich, wenn ich daran denke.

Aventin.

Lieber, treuer Hillner, höre nun auch mich. Mit deinen Verhältnissen bin ich bekannt. Ich weiß, welchen Kummer der Konrad Dir gemacht hat; aus dem Grunde des Herzens habe ich deine Leiden getheilt. Jetzt aber ist es Zeit von der Vernunft — von der Noth — und von der Christenpflicht Rath zu nehmen. Non res ipsas reprehendimus, sed abusum et homines rebus abutentes. Laß uns das auf diesen Fall anwenden. Nicht deinen Zorn tadle ich; er ist gerecht gewesen! aber er muß seine Schranken haben, sonst mach ich dir

den Vorwurf des Abusus, des Misbrauches, und daß Du diese Umstände, die doch wie eine besondere göttliche Fügung aussehen, nicht gehörig gebraucht habest. — Faß Dich, treuer Freund! Gieb der Verzeihung Platz in Deinem Herzen! Dein Sohn wird Dir von nun an lauter Freude machen; also Verzeihung, lieber Hillner — Verzeihung!

Hillner.

Ach, Du warst nie Vater, theurer Aventin! Du weißt nicht aus Erfahrung, wie getäuschte Hoffnung einem Vaterherzen weh thut.

Aventin.

Das ist nun vorüber. Es läßt sich durch frohe Tage, die dir Konrad von jetzt an bereitet, in Vergessenheit bringen. Denk' an den verlohrnen Sohn im Evangelio! Heb' den Konrad auf, und vergieb ihm!

(Ihn bei der Hand fassend.)

Hillner.

Laß mich!

Brims.

Lieber Herr Syndikus!

Hillner.

Auch Ihr, Magister! — Nein, ich will nichts von dem ungerathenen Sohne mehr wissen.

Eck.

Nun kömmt die Reihe an mich, wohlgelehrter Herr Syndikus, und ich bitte um einen Augenblick Gehör. Daß Euer Sohn der Schule entlaufen ist, und Euch Verdruß gemacht hat, will ich nicht entschuldigen. Sein Gewissen wird ihn dafür sicher schon gestraft haben. Aber gesteht, was für Freude hättet Ihr an ihm wohl erlebt, wenn er ohne Neigung, ohne Anlage, also schlecht studirt, und Euch und Eure gelehrten Freunde nicht befriedigt hätte. Statt dessen hat er einen andern Stand gewählt, der seiner Natur angemessener war — gleich als ich in dieß Haus getreten bin, hab ich zu mir gesagt: der junge Bursch ist recht in seinem Elemente, flink und behend! und hab' mich gar nicht gewundert, daß die hübsche Tochter vom Haus sich ihn ausgesucht hat. — Wie sieht es nun aus, lieber Herr Syndikus! — Ist es nicht besser, Ihr bleibet Vater, Ihr gebet dem jungen Paar Euren Seegen, als daß Ihr Euren Sohn verstoßt, und kinderlos auf der Welt steht! . . .

Aventin.

Nu, Freund! — Non res ipsas reprehendimus, sed . . . .

Hillner.

(Nachdem er dem Eck und dem Aventin die Hände gereicht hat, zu Adam und Hanne.)

Nun so kommt an meine Brust, Kinder! das Gleichniß von dem verlohrnen Sohn im Evangelio hat mir das Herz gewendet!

(Adam und Hanne fallen ihm um den Hals.)

Hillner.

(Zu seinem Sohne.)

Du hast den Namen Adam angenommen: behalt ihn, er deutet auf Deinen Sündenfall! Und du kleines Evchen, wie heißt denn Du?

Aventin.

Sie heißt Johanna, und ist meine Nichte und Göttel.

Hillner.

(Heiter.)

Da werden wir ja gar verwandt, lieber Alter! jetzt gefällt mir die Heirath erst recht. Hör', Adam Konrad, ich fange an zu glauben, daß Du gescheiter warst, als ich es von dir hoffen durfte. Du führst mir da ein gar artiges Schwiegertöchterchen zu.

Hanne.

(Dem Hillner die Hand küssend.)

Mein größtes Glück wird es seyn, wenn ich Eure Liebe verdiene, lieber Vater! Adam ist gut, ich schwöre es Euch! Er wird nun der beste Sohn seyn! — Aber nun will ich auch meine Schuld entrichten, und in den Garten laufen, und dem vornehmen und guten Herrn da

(auf Eck zeigend)

den schönsten Strauß binden, den es in ganz Abensberg gibt!

Eck.

Recht so, Hannerl! Mach ihn so schön Du kannst; ich stecke Dir ihn dann heute Abend an dein verliebtes Herzchen, wenn ich Dich zum Traualtare führe! denn daß heute noch Hochzeit seyn muß, Herr Doktor, und zwar eine Doppelhochzeit, das laß ich mir nicht nehmen. — Jetzt, Du kleine Braut mit dem heitern Gesichtchen, gib mir vorerst den Kuß, den ich zu fordern habe! der Konrad Adam Hillner mag dazu aussehn wie er will!

(Er küßt sie.)

Adam.

Da müßt' ich doch ein noch größerer Tölpel seyn, als ich bin, wenn ich zu diesem Kuß ein

sauer Gesicht machen wollte! — Und überdieß soll er mir doch nicht verlohren gehen! Sie muß mir ihn schon wieder geben! Nicht wahr, Herzens-Hanne?

Eck.

Aber Frau Sabina, Ihr steht so stumm da! Seyd Ihr zufrieden mit mir? und darf ich der Brautführer seyn?

Sabina.

Allzuviel Gnade, gestrenger Herr! aber freilich hatt' ich ganz andere Plane! freilich —

Eck.

Ach, was sollen da die Aber und Freilich; die Worte müßt Ihr uns fürstlichen Räthen lassen, wo sie auf allen Seiten in den Akten ihre Rolle spielen — die passen nicht zu dieser frohen Stunde.

Sabina.

Aber eins laß ich mir nicht nehmen. Der Pater Amand muß die Trauung verrichten, und kein anderer! Er hat mir immer gesagt, die Hanne würde mir noch Freude machen, und auch dem Adam hat er immer so krum herum das Wort geredet, wenn ich gar nichts von ihm wissen wollte.

Eck.

Versteht sich, Frau Sabina, der Pater Amand und kein anderer! Doch sagt ihm, daß er guten Athem mitbringe; denn er muß zwey Trauungen in einer Stunde verrichten.

Hillner.

Nun, wenn der gestrenge Herr Rath Leonhard von Eck der Brautführer meiner Schwiegertochter seyn will, so will ich's bei meines Aventin treuer Bärbel seyn.

Barbara.

Ich bin ordentlich verschämt, Herr Syndikus, über all' die Ehre und Herrlichkeit! — Aber was werden die Leute sagen, wenn ich neben der schönen Hanne zum Altar treten muß?

Hillner.

Das laß Dich nicht kümmern, liebe Barbara! Ich weiß meiner Schwiegertochter keinen bessern Seegen zu geben, als daß sie auch eine so treue und brave Hausfrau werde, wie Du!

Eck.

Hätten wir das vor zwei Stunden wohl gedacht, lieber Syndikus, daß wir heut Abend noch zwei Bräute zum Altar führen würden! —

Aventin.

Ich hab' immer schon eine große Meinung von meines gnädigen Herrn treuem Rath, dem berühmten Herrn Leonhard von Eck, gehabt; aber so herzlich und ad hominem hab' ich mir ihn nicht gedacht. Edler Herr, so lang ich lebe, werde ich Euch dankbar seyn!

Eck.

Nun, da kömmt mir eben ein Gedanke, hochgeehrter Herr Doktor, wie ich Eure Freundschaft gleich ansprechen kann. Ihr seyd im Begriff nach Ingolstadt zu gehen und dort Eure Wohnung aufzuschlagen. Mein Sohn Oswald soll so eben auch unsre Hochschule zu Ingolstadt beziehen. Werdet sein Führer und Rathgeber, damit er dem Studieren ernstlich obliege, und ein braver Baier werde, der sein Vaterland und seinen Fürsten liebe und beiden treu diene! Erlaubt ihm, daß er Euer Hausgenosse werde! Das Beispiel Eurer Tugenden und Eurer gründlichen Gelehrsamkeit möge sein Leitstern seyn. Reicht mir Eure Hand zum Zeichen, daß ich keine Fehlbitte thue!

Aventin.

(Ihm die Hand gebend.)

Theuerwerther Herr! Ein größeres Geschenk konntet Ihr zu dem, was ich Euch heute schon danke, nicht noch hinzufügen, als diesen Auftrag. Euer Oswald soll seyn, als wär' er mein Sohn! jeden Keim des Guten will ich in ihm pflegen, damit er Euch Freude und dem Vaterlande Ehre mache. — Das ist doch ein wahrer Fest- und Freudentag! Meinem neuesten Wohlthäter kann ich dankbar seyn, indem ich seine Vatersorgen theile, und meine alte Wohlthäterin darf ich nun vor aller Welt meine Frau nennen! Ist mir's doch, als wär' ich in meinem ganzen Leben noch nicht so vergnügt gewesen, als heute!

Brims.

Da fühlt Ihr ganz recht, Meister! Ihr habt ja heute auch den klügsten Streich Eures Lebens gemacht, und ich rufe Euch mit Horatio zu: Ne sit tibi amor ancillae pudori —

Aventin.

O, du braver Brims, das hat noch gefehlt! Das ist ein Kernspruch, der auf mich wie gemacht

ist. Ne sit tibi amor ancillae pudori. — Du treuer Erasmus, das ist dir zur guten Stunde eingefallen. Laß dich an mein Herz drücken! Bin ich doch ordentlich böse auf mich, daß ich nicht selbst an meinen Horatium dachte! schau, schau, so ein lateinischer Spruch hat doch gleich Kraft und Saft — ne sit pudori — das dringt in Mark und Bein und geht gerade zum Herzen.

Eck.

Nun, Kinder, macht Anstalt zur Hochzeit. Frau Sabina, jetzt in die Küche!

Sabina.

Aber, du barmherziger Gott, das kömmt mir alles gar zu rasch, gar zu schnell —

Eck.

Schon wieder ein Aber, Frau Sabina! die haben wir ja für heute in die Acht erkannt! — Du Adam, bestell uns Sr. Ehrwürden den Pater Amand; und du Barbara und du Johanna, regt euch, in Garten, Küch und Keller; denn heute muß es hoch hergeh'n! Mit den Brautkleidern sollt Ihr Euch nicht viel zu schaffen machen; das ist heute eine Hochzeit von ganz eigner Art; 's braucht

nicht viel Putz dazu; die Blumensträußer sollen diesmal hinreichen.

Aventin.

(Halb leise, den Brims bei der Hand fassend.)

Jetzt, lieber Erasmus, eh' der Spektakel angeht, laß uns noch die köstliche Urkunde durchlesen.

(Er führt ihn zum Tisch und rollt das Pergament auf, sie setzen sich.)

Das ist ein Stück ohne Gleichen! Nimm die Feder, ich will dir sie Buchstab für Buchstab diktiren, damit wir's besser übersehen können!

Eck.

Wie steht's, Adam Konrad, willst du dem neuen Herrn Oheim nicht auch mithelfen?

Adam.

Für heute nicht, gestrenger Herr! Ihr habt mir ja so eben befohlen, zum Pater Amand zu gehen. Man kann nicht zweien Herrn zugleich dienen.

Eck.

Hast recht, du Leichtfuß! also zum Herrn Pater!

(Adam eilig fort, Eck ruft ihm nach:)

Aber verweil' dich nicht! — — Das brauch ich den überglücklichen Menschen wohl nicht zu heißen. —

Sabina.

Da seht nur einmal, wie die Freude und der Spurgund die Nachbarn herbei zieht, und wie sie zu allen Fenstern in unsre Stube herein gucken! Nun, Ihr sollt alle willkommen seyn. Was das Haus vermag!

(Zum Parterre)

Ihr sollt alle willkommen seyn!

(Der Vorhang fällt.)

J. N. Bögl.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pfeffel von Kriegelstein, Christian Friedrich,

Aventin ein vaterländisch-biographisches Schauspiel in zwey Acten

München 1819

Bavar. 146
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10370708-6